

George Thompson & Louisa Child



*Selbstbildnis mit Barett, Gemälde · 1957 · Hans Gesche, Bendestorf*

Georg Sluyterman  
van Langeweyde

*Werden, Werk und Wesen  
eines deutschen Künstlers*

NENNT EPIGONEN UNS IMMER!

EIN TOR NUR SCHÄMT SICH DES NAMENS,  
DER AN DIE PFLICHT IHN GEMAHT,  
WÜRDIG DER VÄTER ZU SEIN.

*Emanuel Geibel*

Aus der Holzschnitfolge „Des deutschen Volkes Lied“ · 1935



Goldne Abendsonne wie bist du so schön,  
wie kann ohne Sonne deinen Glanz ich sehn.

## ZUM GELEIT

für Georg Sluyterman van Langeweyde

*Das Lied der Heimat geht stille Wege  
durch Haus und Hof übers Feld zum Wald,  
bis alles Leben auf Weg und Stegen  
von seinen Tönen widerhallt.*

*Das Lied der Heimat erhebt seine Schwingen  
empor zum Himmel wie Glockenklang  
und ruft die Menschen mit seinem Singen  
zu ihres Schöpfers Lob und Dank.*

*Der Bäume Rauschen, der Wellen Brausen,  
der Ruf der Erde allüberall,  
der Vögel Singen, der Blumen Klingen,  
hat alles hier seinen Widerhall.*

*Der Kinder Morgen, der Alten Sorgen,  
das Glück des Lebens und alle Last,  
ist nichts bei Tag und bei Nacht verborgen,  
es findet hier seine kleine Rast.*

*Das Lied der Heimat geht stille Wege  
durch Haus und Hof übers Feld zum Wald,  
bis alles Leben auf Weg und Stegen  
von seinen Tönen widerhallt.*

*Das Lied der Heimat erhebt seine Schwingen  
empor zum Himmel wie Glockenklang  
und ruft die Menschen mit seinem Singen  
zu ihres Schöpfers Lob und Dank.*

FRITZ JUDE



*Scherenschnitt · Alfred C. Toepfer, Hamburg*

## *Mein Bruder Georg*

Mein Bruder Georg ist der jüngste von neun Söhnen, die meinem Vater, einem Artillerieoffizier und Bauingenieur niederländischer Abstammung, aus dritter Ehe geboren wurden. Er kam am 13. April 1903 in Essen zur Welt. In der soeben zur Großstadt angewachsenen Ruhrmetropole, inmitten von Kohlengruben und Eisenwerken, fehlten die Umweltbedingungen, die der Entwicklung einer Künstlerpersönlichkeit so günstig sind und die etwa in der benachbarten Kunststadt Düsseldorf gegeben waren, noch ganz. Hier herrschte der nüchterne Geist zweckgerichteter Arbeit, die kühle, allen musischen Idealen

fremde Atmosphäre der Wirtschaft. Die hier aufwachsende Jugend wurde frühzeitig darüber belehrt, daß der Mensch zur Arbeit geboren ist.

Georg Wilhelm Sluyterman van Langeweyde wuchs also zwischen Kohlenhalden und Fördertürmen auf, und es sollte sich erst viel später herausstellen, daß der Geist der Arbeit auf eine ganz andere Art in ihm lebendig geworden ist. Schon im Kinde dämmerte die Erkenntnis, daß ein Mann etwas sein müsse. Nach kleiner Jungen Art beschloß er, Fuhrmann zu werden; er beobachtete das Tun und Lassen der Fuhrleute eingehend - bei heiterem Himmel aus nächster Nähe, oft mitfahrend auf dem Kutschbock. Bei Regenwetter saß er auf der Fensterbank und sah den tiefenden, dampfenden Gäulen nach. Es kam vor, daß er mitfühlend ausrief: „Arme Mahr wird naß!“ - wobei es mir bis heute unerfindlich geblieben ist, welchen Weg das althochdeutsche Wort „marha“ („Mähre“) genommen haben mag, um in den Wortschatz eines noch nicht schulpflichtigen Knaben zu gelangen.

Die Anteilnahme an dem, was auf der Straße mit Pferden und Fuhrwerken vor sich ging, führte in der Tat zur ersten Ausübung seiner künftigen Lebensarbeit. Wenn er auch nicht Fuhrmann wurde, so hat doch das Pferd seine schwerwiegende Bedeutung für ihn behalten in allen Schaffensperioden. Freilich blieb das Verhältnis zu ihm ein mehr anschauendes, aber darum nicht minder inniges. Mit den verschiedensten Materialien, mochte es Kalk, Gips oder Kohle sein, zeichnete Georg - inzwischen ins Schulalter aufgerückt - Pferde und Fahrzeuge,



ja bald auch bärtige Fuhrleute auf Bauzäune, Giebel- und Brandmauern. Nur die betroffenen Grundbesitzer konnten diese hoffnungsvollen Kunstversuche bisweilen übel beurteilen. Seine stoffliche Gebundenheit aber löste sich, je mehr der aufgeschlossene Blick des Jungen auf fernerliegende Dinge gelenkt wurde. Mir als älterem Bruder war es eine Freude, ihm die Wunder der Welt in Bildern zu zeigen, wie sie die „Münchener Bilderbogen“ des Verlages Braun & Schneider in bunter Folge aufwiesen. Wir saßen gemeinsam oft stundenlang hinter diesen Sammelbänden, die immer neue Überraschungen boten. Ich bemerkte dabei, daß nicht nur der Inhalt der phantasiereichen Bilder meinen Bruder fesselte, sondern fortschreitend ihre oft nicht unbeträchtliche zeichnerische Vollendung. Es waren darin Künstler wie Wilhelm Diez, Oberländer und Wilhelm Busch neben anderen Meistern der damaligen Münchener Elite vertreten. Manchen hat es in Erstaunen gesetzt, daß Georg, der alles andere als ein Stubenhocker war, sich mit diesen Dingen so still und geduldig beschäftigen konnte. Er versuchte sich mit erstaunlichem Geschick im Nachzeichnen der Bilder und bald auch in eigenen kühnen Entwürfen. Ich hatte wenig Mühe, ihm die Handhabung von Feder und Tuschpinsel beizubringen. Im Anfang waren es – nach der ersten „Pferdeperiode“ – Neger, Affen und Elefanten, die ihn als Bildvorwürfe am meisten reizten. Bei den Schulkameraden und selbst bei den Lehrern hat ihm der Spitzname „Elefantenmaler“ lange Zeit angehaftet. Selbst in der späteren Zeit ernsthaften Studiums hat er diese Bildthemen noch gern in launigen Zeichnungen abgewandelt.

Den ersten von Fachkräften erteilten Unterricht erhielt er an der Kunstgewerbeschule seiner Heimatstadt. Professor Wilhelm Poetter, der die Fachklassen für Graphik und dekorative Malerei leitete, erkannte in ihm gleich eine außergewöhnliche Begabung. Sein gleichsam wildwachsendes schöpferisches Temperament wurde hier gebändigt und dadurch erst eigentlich fruchtbar gemacht. Poetter offenbarte ihm auch die in der Schrift verborgenen Bild- und Ausdrucksmöglichkeiten, ein Element, das ihm in seinem ganzen späteren Schaffen bedeutungsvoll blieb.

Sein Studium richtete sich in erster Linie auf die Dinge der Natur: Menschen, Tiere, Pflanzen und leblose Gegenstände offenbarten ihm die Geheimnisse des Sichtbaren, die später das in ihm lebende Unsichtbare Gestalt werden ließen. Bildbetrachtung kam ergänzend hinzu, nur war an die Stelle der „Münchener Bilderbogen“ jetzt ernstere Kunst getreten. Die kindliche Freude am Fremdländischen war einem starken Zug zum Bodenständigen gewichen. Insbesondere die Blätter des Heyderschen Kalenders „Kunst und Leben“ mit den starken Schwarz-Weiß-Arbeiten Hans Thoma's, Otto Ubbelohdes, Rudolf Schiestls und anderer Künstler kamen seiner Wesensart entgegen. Sein Leitstern ist, wie man leicht begreifen wird, einst wie heute Dürer.

Seine vornehmlich aufs Zeichnerische gerichtete Begabung fand schon sehr früh im Scherenschnitt ein Sondergebiet der Schwarz-Weiß-Kunst, das fast ganz dem spielerischen Teepuppenkitsch der Ansichtskarten-

industrie verfallen war. Er begann bereits als Zwölfjähriger Tier- und Menschengestalten nach der Natur und aus freier Phantasie freihändig aus dem schwarzen Papier zu schneiden. Diese Kunst hat er gepflegt bis heute, und es ist nicht zuviel gesagt, daß er ihr einen neuen Stil geschaffen hat, der in seiner Schnittigkeit dem Werkstoff und dem Werkzeug endlich gerecht wird. Das Handwerk der verschiedenartigen Griffelkünste, die man unter dem Begriff „Graphik“ zusammenfaßt, eignete sich mein Bruder im Atelier des bekannten Radierers Hermann Kätelhön an. Hier begegneten sich in Meister und Schüler zwei Künstlerpersönlichkeiten auf einer Linie, die außerhalb der Ebene herrschender Kunstrichtungen verlief. Beide schafften in der „unmodernen“ Überzeugung, daß die Beherrschung des Handwerks der Boden sei, auf dem alle Kunst sich erst frei entfalten könne. Der herkömmlichen akademischen Ausbildung unterzog sich mein Bruder nur einige Semester, und zwar in Düsseldorf. Ihm waren die Übungen innere Selbstverständlichkeit, die dem Durchschnittsschüler mühsamer Drill sind. Freilich hat er später – er hatte bereits eine Schaffensperiode hinter sich und eine eigene Familie gegründet – noch einmal die Meisterklasse des Düsseldorfer Professors Julius P. Junghanns bezogen, dessen Tierdarstellungen in ihm eine verwandte Ader berührten. Mit ihm hat er die rheinische Landschaft durchwandert und studiert.

Will man alle persönlichen Wesenszüge meines Bruders kennen, so genügt es, sich in sein Gesamtwerk zu vertiefen. Ebenso tritt seine künstlerische Eigenart für jeden voll zutage, der Gelegenheit hatte,

ihn persönlich näher kennenzulernen. Jene Kunstanschauung, die den „Künstler“ vom „Menschen“ zu trennen pflegt, ist auf ihn nicht anwendbar. Nichts anderes als das unbeschwert heitere Wesen eines allen Freuden des Lebens aufgeschlossenen Menschen ist es, was seinen Blättern die freudige Bejahung zum Leben gibt, die aus ihnen spricht. Die Freude an frohem Sang und Männertrunk drückt nicht nur sein Griffel aus, sondern auch er selbst im Freundeskreise. Die deutschen Volkslieder, die auf Schriftbändern den größten Teil seiner Holzschnitte zieren, wurden zum Bild in ihm, wenn er sie, die Laute schlagend, mit seiner prächtigen Baritonstimme, die kein Gesanglehrer je gebändigt hat, in den Raum schmetterte. Wer seine Streiche und Eulenspiegelereien aus der Jugendzeit kennt, begreift den Ursprung mancher grotesk-drolligen Blätter, die nichtsdestoweniger graphische Köstlichkeiten darstellen und von denen manche den Werken unserer Meister der Karikatur an die Seite gestellt zu werden verdienen. Die Liebe aber, wie sie aus anderen Blättern strahlt, die Liebe zum Arbeiter, zum Ruhrkumpel, das Verständnis für seine Leiden und Freuden, für seine Werte und auch seine Schwächen – dieses Verstehen und Mitfühlen kann nur der aufbringen, der wirklich mit diesen Menschen lebt, der sich nicht wie aus einer anderen Welt zu ihnen herabneigt, sondern ihnen Freund und Gefährte ist.

Werk und Wesen sind eins – bei ihm wie bei jedem wahrhaften Künstler. Die Haltung gegenüber den Dingen des Lebens ist in allen seinen Äußerungen dieselbe, seien es nun die der Kunst in seinen

Bildern oder die seines Charakters in seinen Handlungen, Meinungen und Lebensformen: immer herrscht bei ihm das Bejahende, das Starke, das Lebensnahe vor, selbst da, wo das Mysterium des Todes berührt ist, wie in einigen seiner ernstesten Blätter.

Es braucht kaum besonders betont zu werden, daß es derselbe Geist der Arbeit war, der seine ursprüngliche Heimat zum Brennpunkt des Wirtschaftslebens machte, der ihn schließlich in den weiten, stillen Raum einer anderen Landschaft trieb. Die Lüneburger Heide mit ihrer herben, zeitlosen Schönheit und die Menschen, die ihrem Boden entstammen, konnte die Träume und Urbilder in ihm Gestalt werden lassen. Sie wurde ihm zur neuen, endgültigen Heimat. Die Heide, ihre Bäume und Hügel, ihr weiter Himmel und die harten Gestalten ihrer Bauern sind ihm nicht nur Bildvorwurf. Sie sprechen auch all das in ihm an, was der laute Wettbewerb der Industrieheimat nicht recht zur Reife kommen ließ: das Weistum der Volksseele, das nicht erlernt, sondern ererbt wird und das Dichtern und Künstlern ihre – nach allgemeiner Meinung frei phantasierten – „Ideen“ eingibt.

Hier auch wurde der Zeichner erst eigentlich zum Maler, die spitze Kreide und der Grabstichel mußten dem breiten Ölpinsel den Vorrang lassen. Es entstanden die großformatigen Gemälde, auf denen Land und Himmel, Mensch und Tier zu einer Gestalt werden, immer wieder neu und anders und doch immer dieselbe, ob auch einmal ein Heidehaus, ein andermal ein Bauernpaar, ein einsamer Wanderer oder auch

nur eine Gruppe Mangelbäume fast den ganzen Flächenraum einnimmt. Es entstanden aber auch die zahlreichen Detailstudien und Skizzen, einmal breit hingestrichen, dann wieder liebevoll durchgezeichnet, die Kopfstudien und Porträts, die Selbstbildnisse in unterschiedlicher Tracht und Grundstimmung, mitunter karikaturhaft sich selbst verspottend, die Stilleben und Blumenstücke.

Diese zäh und beharrlich durchgeführte Studienarbeit aber beweist, daß Georg den Arbeitsfleiß, den ich schon im Zusammenhang mit seiner akademischen Ausbildung hervorhob, nicht aufgegeben, sondern eher noch vermehrt hat. Die moderne Lässigkeit, die auf sorgfältige Beobachtung der Natur verzichten kann, jene Art von „Genialität“, die handwerkliche Pfuscherei und Liederlichkeit für vitale Beschwingtheit ausgibt, hat er sich nie zu eigen gemacht. Seine Haltung zur Kunst manifestiert sich in dem lapidaren Grundsatz: „Genie ist Fleiß.“ Das will aber nicht besagen, daß ihm die schäumende Lebensfreude seiner Frühzeit, die Lust zu Lied und Trunk darüber verlorengegangen wäre. Zwar hat das starke Erlebnis des letzten Krieges, den er im russischen Feldzug in seiner ganzen Bitterkeit miterlebt hat, einen männlichen Ernst in ihm reifen lassen. In fröhlicher Runde aber, sei es mit alten Freunden, sei es im Kreise der Männer seiner Heideheimat, schmettert seine Stimme im frohen Lied zur Laute, erfreut sein treffendes Witzwort heute noch wie ehemals. Und selbstverständlich weiß auch jetzt noch sein Zeichenstift solche dionysischen Stunden in Schrift und Bild festzuhalten.

Noch eine andere Ausdrucksfähigkeit hat das Erlebnis der Heide und die Liebe zur neuen Heimat in ihm geweckt: die Kunst, eigene Verse zu dichten und zugleich neue Weisen dazu zu ersinnen. Ohne daß auch nur der geringste literarische Ehrgeiz ihn trieb, entstanden seine ersten Lieder in den Eisregionen der russischen Front. Natürlich waren es die Heideheimat und die geliebte Frau daheim, denen seine ersten Lieder galten. Daneben aber kamen bald auch die in der schweren Zeit doppelt geschätzten Freuden eines freien, alle Lustquellen ausschöpfenden Lebens zur klingenden Gestaltung in Trink-, Liebes- und Wanderliedern. All diese Lieder sind nicht etwa, wie die Bilder, Teil seines Lebenswerks, sondern reine Liebhaberei, zur eigenen Erholung „gebastelt“ in Mußestunden. Sie sind nicht für die Öffentlichkeit, sondern für den vertrauten Kreis und die gesellige Stunde gesungen und gedichtet. Daß sie aus diesem privaten Bezirk hinausgetragen und von Mund zu Mund weiterverbreitet werden, daß das Volk sie singt, daß sie Eingang in die Schulen gefunden haben und selbst der Rundfunk sie gelegentlich in seine Heimatsendungen aufgenommen hat, beweist ihre lyrische Aussagekraft. Für meinen Bruder aber bleiben Lied und Gesang Erholung und Entspannung, bei der er sich neue Kraft zur Arbeit holt, einer Arbeit, die seinen ganzen Ernst fordert, auch wenn sie heitere Inhalte vermittelt.

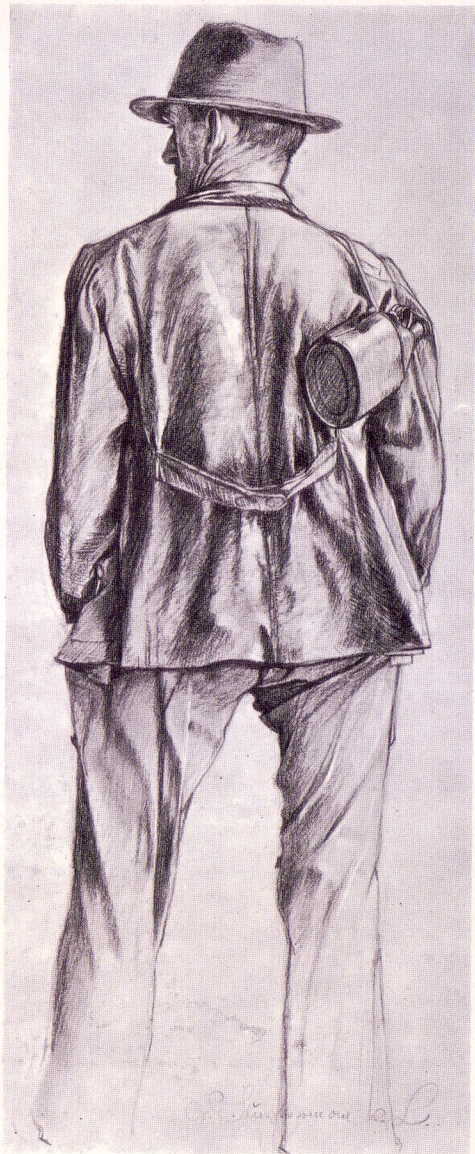
Daß seine Arbeit, seine Kunst, Bedeutung hat auch über den Tag hinaus, ist aus der öffentlichen Anerkennung ersichtlich, die ihr schon zuteil geworden ist, wiewohl sie sich den aktuellen Forderungen maß-

gebender Kunstexperten in keiner Weise fügt. Nicht nur, daß Gemälde und Graphiken von öffentlichen Galerien und führenden Persönlichkeiten Deutschlands erworben wurden, auch bei internationalen Anlässen sind seine Werke anzutreffen: so in dem Kreise der drei repräsentativen deutschen Graphiker, der auf der 22. Biennale in Venedig die zeitgenössische deutsche Originalgraphik vertrat. Auch gehört er zu den fünf besten deutschen Illustratoren, die der Europäische Buchklub zur Bebilderung einer bibliophilen Buchreihe heranzog. Wesentlich aber ist, daß sein Werk, ohne von der Modepresse publizistisch forciert zu werden, vom Volke verstanden, empfunden und geliebt wird.

In Bendestorf - im Harburger Land - hat er sich sein Heim, „Haus Malershöh'“ errichtet. Hier lebt er seiner Familie und seiner Kunst, fern von allen Kunstrichtungen, fern von allem Künstlerdünkel. Wer ihn selbst sieht, in unverwüstlicher Laune und in nie erlahmender Schaffenskraft, der möge nicht vergessen, daß der Kern eines so heiteren Künstlertums ein tiefer Ernst ist, ein Wissen um die innersten Dinge des Lebens. Nichts ist ihm und seiner Kunst ferner als Oberflächlichkeit: und sein Werk wächst denn auch in der selbstgewählten Einsamkeit, wo es im heißen Ringen um die Form dem spröden Stoffe abgewonnen wird.

*Wolf Sluyterman van Langeweyde*





*Bergmann, Kohle, weiß gehöht*

*Bergmann & Co.*



*Studie zu einem Holzschnitt · 1946*

*Dr. César Darboven, Harburg*



Legende, Holzschnitt · 1929



Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart  
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art

Aus der Holzschnittfolge „Das deutsche Volkslied“ · 1947



Morgen muß ich fort von hier und muß  
Abschied nehmen; o du aller schönste Zier,  
Scheiden das bringt Gramen.



Wo soll ich mich hinkehren, ich künnes Berüberlein? Wie soll  
ich mich ernähren, mein Gut ist viel zu klein. Als ich ein We-  
sen han, so muß ich bald davon. Was ich soll heuer verzehren,  
das han ich fernt verlor.

Aus der Holzschnittfolge „Das deutsche Volkslied“ · 1947

Aus der Holzschnittfolge „Des deutschen Volkes Lied“ · 1935

Aus der Holzschnittfolge „Des deutschen Volkes Lied“ · 1935



Es freit ein wilder Wassermann in der Bürg  
wohl über dem See / Des Königs Tochter muß  
er han / Die schöne jünge Lilofee.



*Aus der Holzschnittfolge „Deutsches Lied“ · 1938*

Was frag ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin! Gibt Gott mir nur gesundes Blut,  
so hab ich frohen Sinn und sing aus dankbarem Gemüt mein Morgen- und mein Abendlied.



In einem kühlen Grunde da geht ein Mühlrad, mein' Liebste ist verschwunden, die dort gewohnt hat.



Und wenn du an dem Kreuzweg stehst  
und weißt nicht mehr, wo aus, wo ein, -  
halt still, frag' dein Gewissen erst!  
Es kann Deütlich - gottlob! Dämm' folg' ihm fetul!

Aus der Holzschnittfolge „Deutsches Lied“ · 1938

Aus der Holzschnittfolge „Es mahnen die Väter“ · 1936



Abend wird es wieder, über Wald und Feld kauft Frieden nieder, und es ruht die Welt.

Aus der Holzschnittfolge „Deutsches Lied“ · 1938



Wenn ich den Wanderer frage: Wo kommst du her? Von Hause, von Hause spricht er und stutzt schwer.

Aus der Holzschnittfolge „Deutsches Lied“ · 1938





Entwurf zu einem Holzschnitt, Kohle · 1947

Aus der Holzschnittfolge „Es mahnen die Väter“ · 1936



Besitz stirbt / Sippen sterben  
Du selbst stirbst wie sie.  
Eins nur weiß ich / Das ewig lebt:  
Der Toten Laterruhm.

aus Der EDDA



*Heideschäfer, Holzschnitt · 1946*



*Reitender Spielmann, Holzschnitt · 1946*



Bundschuhführer, Holzschnitt · 1937

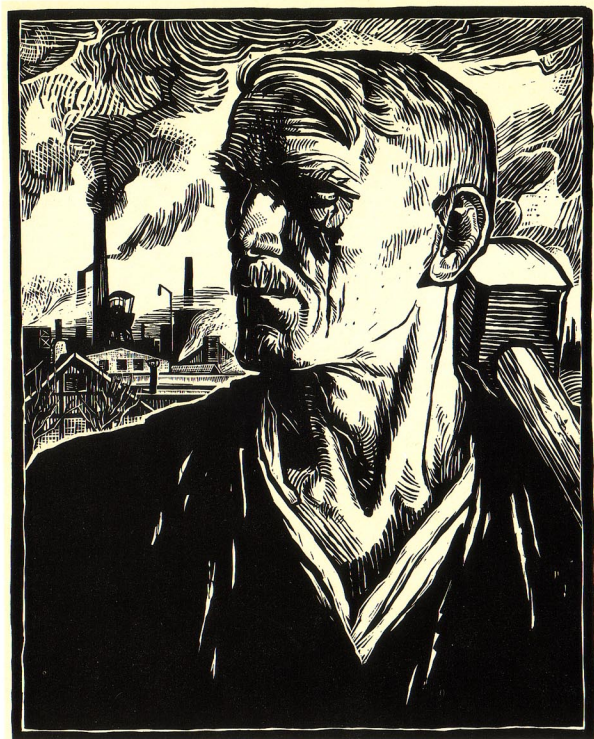


Es reit der Herr und auch sein Knecht wohl über  
die Heide/die war schlecht/und alles/was sie red-  
ten da/war all von einer wunderlichen Frauere

Aus der Holzschnittfolge „Des deutschen Volkes Lied“ · 1935



*Illustration, Holzschnitt · 1939*



*Bergmann, Holzschnitt · 1934*

*Ruhr-Arbeiter, Holzschnitt · 1936*



Was wir selbst tun können, das dürfen wir Gott nicht überlassen



*Selbstbildnis, Gemälde · 1951 · Oberbautat Homann, Lüneburg*





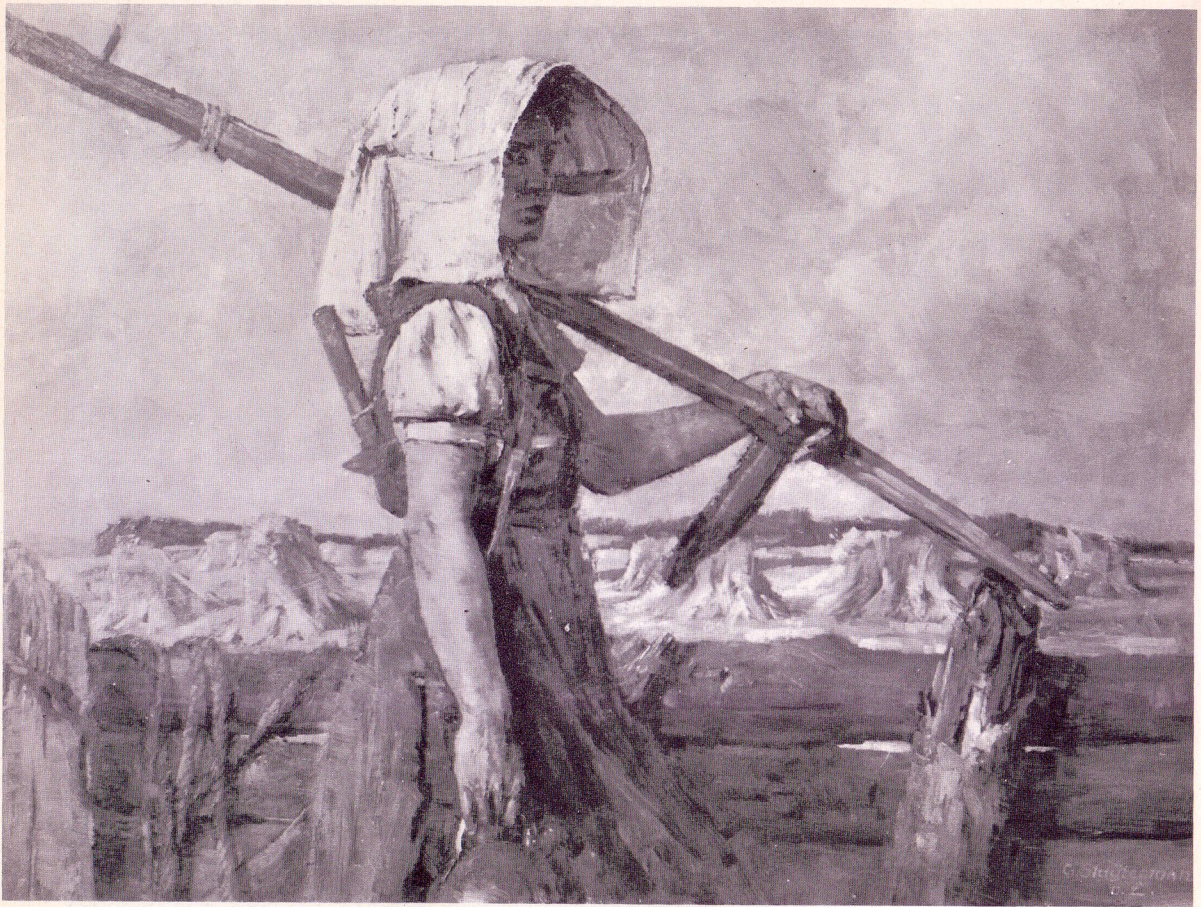
*Eva Maria, Gemälde · 1951 · Handgeschnitzter Rahmen von Ernst v. Brogyányi, Graz*



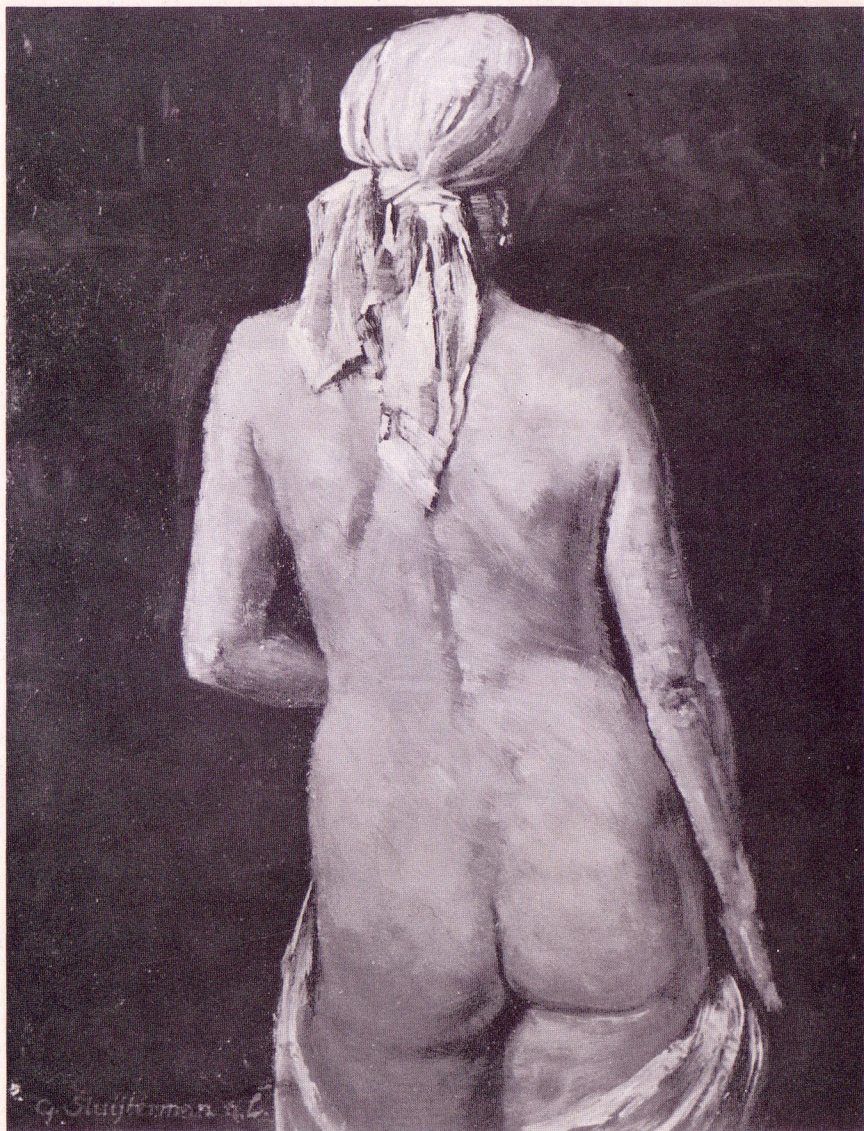
Marianne, Gemälde · 1957



*Sonnenblume und Fliegenpilz, Gemälde · 1958 · Helmut Meyer, Bendestorf*



*Schmitterin, Gemälde · 1954 · Oberverwaltungsgericht Lüneburg*



*Rückenakt, Gemälde · 1953*  
*Frau E. Vestergaard, Helsingöhr*

*Märchen, Gemälde · 1947*  
*Jürgen Sluyterman v. L., Bendestorf*





*Gemüsstilleben mit Kind, Gemälde · 1952 · Alfred C. Toepfer, Hamburg*

*Schnitter, Gemälde · 1953 · Arbeitsamt Lüneburg*







*Frau am Gemüsetisch, Gemälde · 1950 · Dr. César Darboven, Harburg*



*Studienkopf, Kohle, weiß gehöht · 1945*



*Pferdestudie, Ölskizze · 1955 · Dr. Cäsar Darboven, Harburg*



*Alter Heidebauer, Lithographie · 1946*

*Rast in der Heide, Lithographie · 1946*





*Der junge Fiedelmann, Gemälde · 1955*  
*Dr. Herbert Klüber, Hamburg*



Die Hand wälzt Holz, man...

Coosmige Rinn...  
Händler!

Gross J. K. ...

Karton zu einem Gemälde, Kohle · 1949

*Vagant in der Heide, Gemälde · Arno Hugo Pabst, Hamburg*







*Studie zu einem Holzschnitt, Kohle · 1938*



*Fahrender Geselle, Gemälde · 1950 · Dr. César Darboven, Harburg*



*Zu einem Trinklied, Pastell · 1956 · Alfred Menke, Wintermoor*

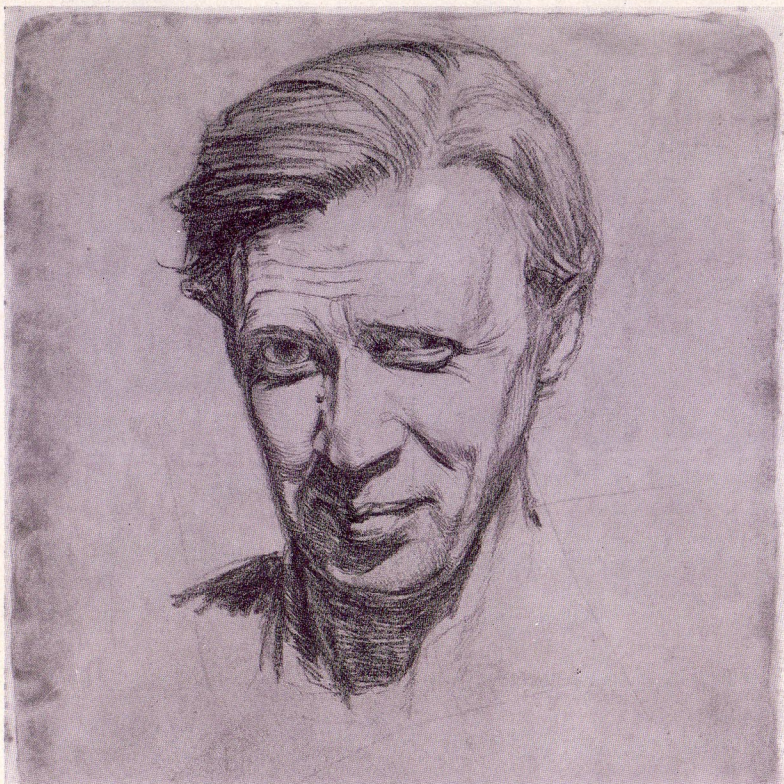


Entwurf zu einem Buntglasfenster · 1958 · Rochus Thimm, Bendestorf

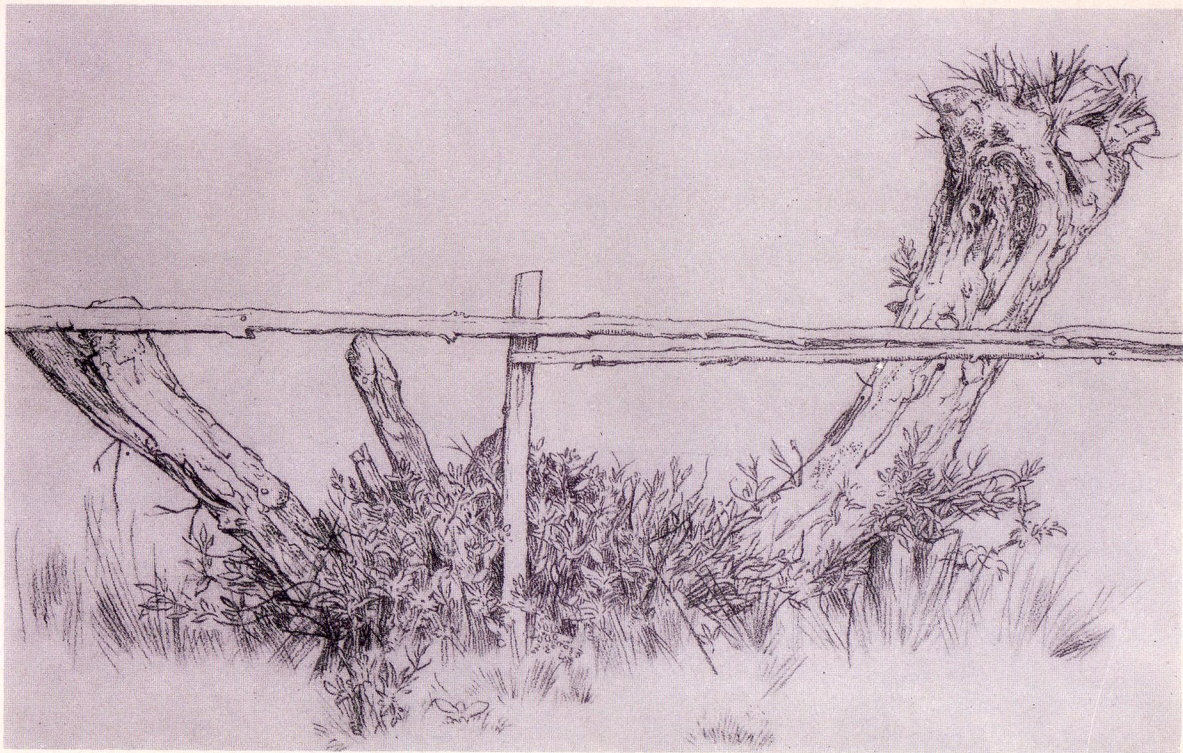


Baumstudie, Federzeichnung · 1938

Ernst Ludwig Kirchner  
1938



*Selbstbildnis · August 1945*

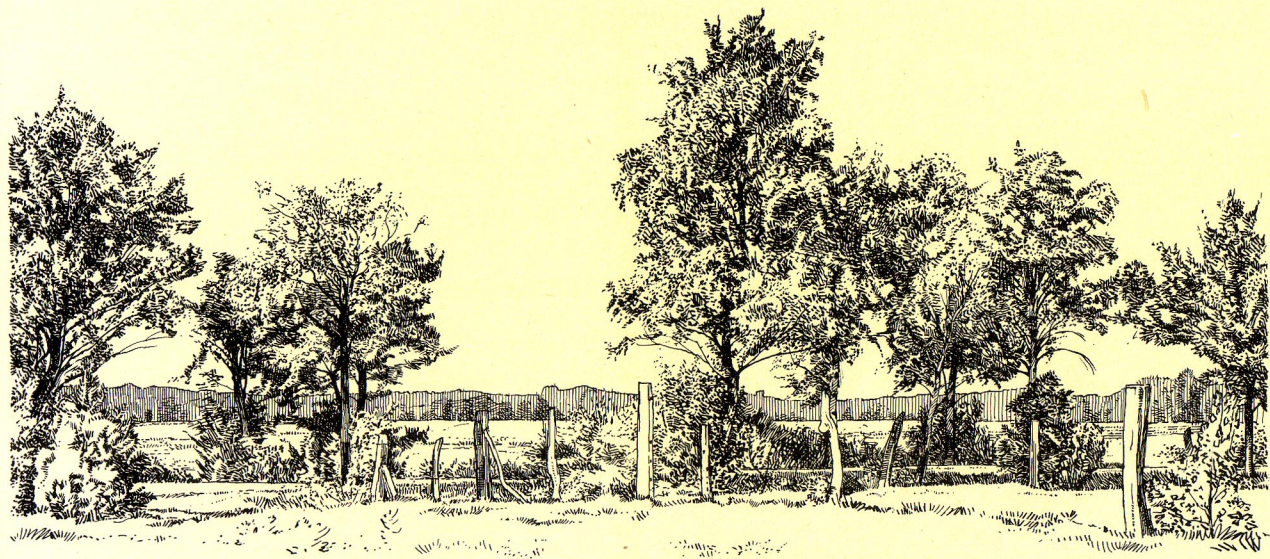


*Studie, Rötél · 1934*



*Studie, Kohle • 1942*





С. П. Липатов и Л. С. Липатов

Landschaft, Federzeichnung · 1939



*Studie zu einer Illustration, Kohle · 1958*

*Schnitter, Studie, Kohle - 1936*





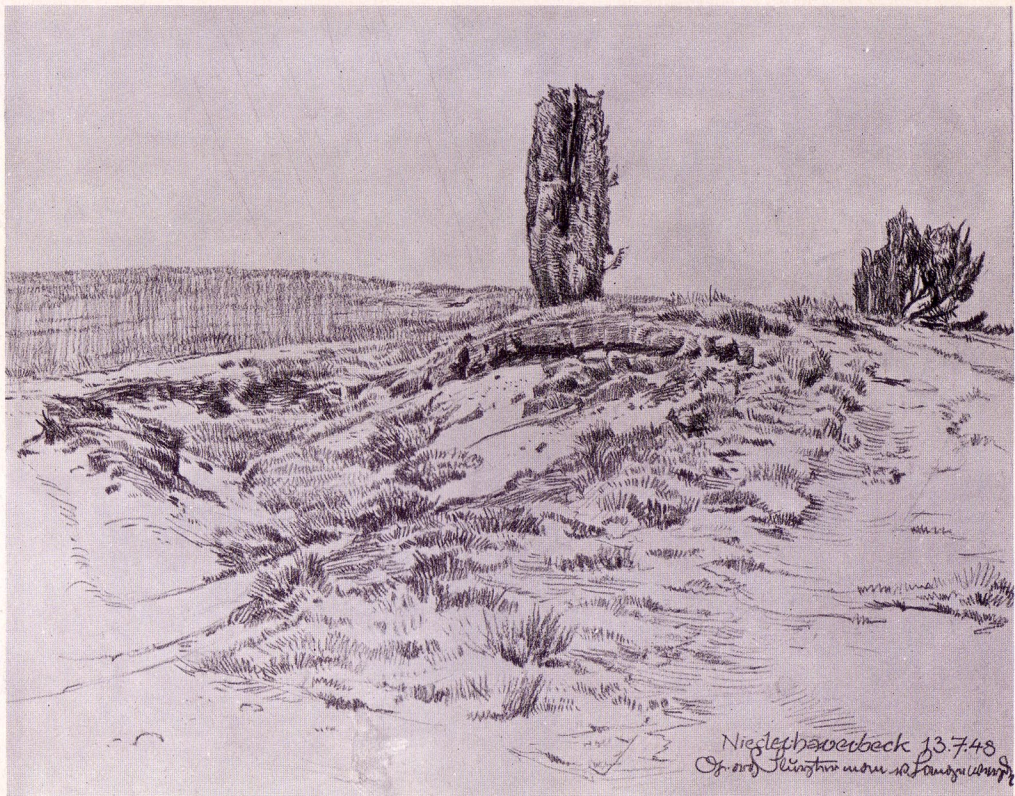
*Abend, Radierung. 1930*



*Pflüger, Studie, Kohle · 1936*

*Karton zu einem Wandbild · 1956  
Alfred C. Toepfer, Hamburg*





Heidestudie · 1948 · F. W. Rohden, Essen

*Grabender, Lithographie · 1938*







*In Niedersachsen, Rohrfeder · 1935  
Kalender Kunst und Leben 1936*



*Flötentöne, Kohle · 1957*



*Zu einem Vagabundenlied, Pastell · 1955*

O arme Materseele, St. Lukas steh mit bei,  
O, durstige Sängerkehle, verdamnte Lumperei!



*Auf der Walz, Gemälde · 1951 · Heinrich Meyboom, Moers*

Dem Verein „Postkutsche“ zugeeignet

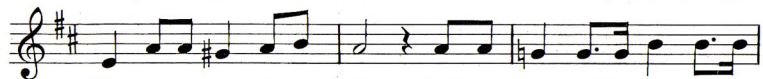
# POSTKUTSCHENLIED

Text und Weise:

Georg Sluyterman van Langeweyde



1. Ei, wer möch - te da trau - ern und za - gen, wenn im

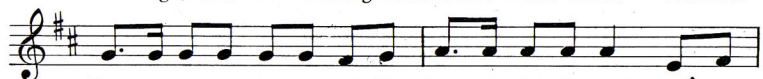


Lan - de das Hei - de kraut blüht. Hoch vom Bock auf dem hell - gel - ben

Refrain



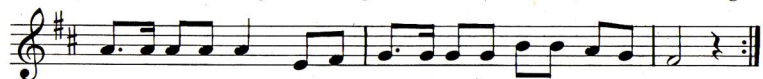
Wa - gen bläst der Schwa - ger sein fröh - li - ches Lied: Wenn die



Pfer - de munter tra - ben und die Peit - sche lu - stig knallt, woll'n wir



fah - ren in den sonnigblanken Tag. Wenn das Posthorn durch die Lünebur - ger



Hei - de hell er - schallt, soll zu Hau - se bleiben, wer da im - mer mag!

- |   |   |
|---|---|
| 2. Leise knirschen die Räder im Sande,<br>durch die endlose Heide es geht.<br>In dem rosarot blühenden Lande<br>ganz verlassen der Immenzaun steht.             | 4. Hei, im Heidkrug, ja! Das ist ein Leben!<br>Noch ein Gläschen das Töchterlein bringt.<br>O, wie schaut sie mich an, doch soeben<br>das Signal schon zum Aufbruch erklingt. |
| 3. Am Machangelbaum über dem Hange,<br>Wo am Steingrab die Heidschnuckengh'n,<br>winkt der Schäfer uns zu und noch lange<br>können ihn und die Herde wir seh'n. | 5. Wäre doch unser Leben o, Freude!<br>G'rad' so heiter und so unbeschwert,<br>wie die Fahrt mit der Post durch die Heide<br>wär' das Leben des Lebens wohl wert.             |

*Postkutschenlied, Notenblatt.*

*Wacholderstudie, Kohle · 1937*  
*Bernhard Götte, Essen*



Ich forbe den Fardball imforban,  
Wider Löndere du forb' uf orpf'u.  
Obwo Künne woz so foroluf was die Lynde,  
Din die Lünbörger Lynde zo so pf'u.

O gloubt mir die foraliffen Schlimm  
Lout' uf Kanne im Noz und im Tüd.  
Daf die pfüffe Düggewende mirum Foründe  
Blibt die Lünbörger Lynde, wann sie blift.

In allen fünf Teilen der Erde  
Forb' uf monforlai Forüne gubüßt.  
Obwo Künne Kunte Künne was die mirum  
In der Lünbörger Lynde, ni so pfüß.

Woz uf mir der Körper von Gino,  
Düw' uf elend woz Lyne von der pfüß.  
Wiltst alt Luttler woz uf glückluf in der Lynde,  
In der Lünbörger Lynde mirum allein.

Und ist mirum Forst dann zu Lynde,  
Doltt ize Foründe woz mirum für mirum sein.  
Doltt ize mirum, so will uf' forban, dann buggorban,  
In der Lünbörger Lynde will uf' uf'u.

*Erschienen im Selbstverlag Georg Sluyterman van Langeweyde  
Bendestorf Kreis Harburg · Malershöh*

© U.C.  
KÖHNEN  
2518